

Big Brother prüft bei den Studenten mit

Die Corona-Pandemie verlangt nach neuen Prüfungsformaten an den Hochschulen – doch was tun, um Online-Schummeleien vorzubeugen?

ROBIN SCHWARZENBACH

Vorlesungen und Seminare ausschliesslich am Bildschirm. Keine Lehrveranstaltungen in Hörsälen mehr seit Anfang November, nachdem man bereits fast das komplette Frühlingssemester zu Hause am Computer statt an der Universität verbracht hat. Für Studentinnen und Studenten bleibt die Corona-Pandemie eine Herausforderung – auch wenn der «neue Alltag» an den höheren Bildungseinrichtungen von den verschärften Massnahmen ab Montag nicht betroffen ist. Und in den kommenden Wochen stehen Prüfungen an, die möglicherweise über die Zukunft an der Hochschule entscheiden und in allerlei verschiedenen Formaten durchgeführt werden: schriftlich an der sonst verlassenen Hochschule, online zu Hause oder in einer Form dazwischen.

Von der Webcam fotografiert

Die Technik treibt hier mitunter seltsame Blüten. Studenten der Wirtschaftsfakultät der Universität Genf müssen auch in diesem Semester in Kauf nehmen, dass sie bei ihren Prüfungen im Home-Office beobachtet werden: Die Webcam ihres Laptops wird sie während der Examen mehrmals fotografieren – um sicherzustellen, dass die Aufgaben tatsächlich von dem betreffenden Prüfling gelöst werden

und nicht von jemand anderem, wie die Universität erläutert.

Die Software wäre auch in der Lage, den Zugriff auf die Harddisk des Computers und aufs Internet zu blockieren. Diese Funktion kommt in Genf allerdings nicht zum Einsatz. Die Zahl der aufgenommenen Fotos wurde zudem reduziert, von ursprünglich mehreren tausend auf einige Dutzend. Dies, nachdem sich Studenten im vergangenen Frühling gegen diese Form der Überwachung gewehrt hatten. Wer nicht fotografiert werden will (oder Bedenken hat wegen einer schwachen Internetverbindung), kann die Online-Prüfungen an der Hochschule ablegen. Die Universität Genf weist darauf hin, dass nur 180 der angehenden Ökonomen darum ersucht hätten, rund 8 Prozent. Das ist zwar nicht viel, aber mehr, wenn man es mit dem Anteil der Studenten aller Fakultäten vergleicht, die ihre Examen trotz Pandemie lieber an der Uni als zu Hause lösen (1,3 Prozent). Ein gewisses Unbehagen gegenüber der neugierigen Webcam dürfte also weiterhin vorhanden sein.

Die Hochschulen befinden sich in einer delikaten Lage: Sie müssen einerseits mit Corona-tauglichen Prüfungsformaten experimentieren. Andererseits sollen diese neuen Formate fair bzw. sicher nicht leichter zu bestehen sein als vor der Pandemie. Und sie sollten ihren Studenten auf die Finger schauen kön-

nen: An der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften mussten diesen Sommer über 100 Disziplinarverfahren gegen Wirtschaftsstudenten eingeleitet werden, die bei Prüfungen am Computer geschummelt haben sollen. Sie hatten sich in Gruppen zusammengetan und die Aufgaben aufgeteilt – und sich mit identischen Fehlern bei denselben Fragen verdächtig gemacht. Oder Fragen beantwortet, die ihnen gar nicht gestellt worden waren – weil sie nicht bemerkt hatten, dass ihre Kolleginnen an der gleichen Stelle im Fragebogen andere Aufgaben zu lösen hatten, wie die Hochschule auf Anfrage mitteilt.

Studenten per Webcam oder mit weiteren technischen Hilfsmitteln zu überwachen, sogenanntes «Proctoring», ist eine feine Sache, könnte man bei solchen Räubergeschichten meinen. Doch weit gefehlt: Neben Datenschutzgründen sprechen auch didaktische Überlegungen gegen solche Massnahmen. Die ETH Lausanne (EPFL) verzichtet bewusst darauf, bei ihren Studentinnen Big Brother zu spielen. Rund die Hälfte der Prüfungen dieses Semesters findet online statt. Die Dozenten dieser Module waren angehalten, «intelligente Fragen» zu stellen, die mehrere Lösungen zulassen – und so das Austauschen einer einzigen korrekten Antwort untereinander verunmöglichen sollen. Prüfungen, die das nicht gewährleisten können,

finden wie früher unter der Aufsicht von Dozenten und Assistentinnen in Prüfungsräumen auf dem Campus statt. «Wer betrügen will, findet immer einen Weg», sagt Pierre Dillenbourg, Professor für Lerntechnologie an der EPFL. «Das beste Mittel dagegen sind komplexe Aufgaben, die Antworten erfordern, die man nicht auswendig lernen kann.»

Spiegel am Laptop

Mündliche Prüfungen finden an der EPFL ebenfalls am Bildschirm statt. Die Pandemie macht erfinderisch: Für Skizzen, Kurven und weitere Berechnungen, die in diesen Tests von Hand zu erstellen sind, wurden 2000 kleine Spiegel verschickt, die die Prüflinge an ihren Laptop montieren können: Die Webcam filmt nun nicht geradeaus, sondern das, was die Studenten vor sich aufzeichnen, auf einem Blatt Papier. Der Professor am anderen Ende der Zoom-Verbindung ist live dabei.

«Proctoring» sei auch deshalb abzulehnen, weil es die Privatsphäre der Studenten beeinträchtigt. Dillenbourg verweist auch auf eine Umfrage des Studentenverbands Agepoly von Mitte November. Dort heisst es, dass die «neue Normalität» im Studium alles andere als normal sei, sondern vor allem Stress und Erschöpfung bedeute. Die EPFL zeigt sich denn auch weiterhin kulant: Wer die-

sen Winter durchfällt, darf dieselbe Lehrveranstaltung in einem der folgenden Semester ohne Konsequenzen noch einmal besuchen. Die Universität Genf, aber auch die Universität Zürich etwa haben sich von dieser Sonderregelung aus dem Frühlingssemester bereits wieder verabschiedet. Strikt zeigt sich auch die Universität St. Gallen (HSG), die bereits im Frühling keine folgenlosen Fehlversuche gewährte. Dafür kommt man den Studenten bei der Prüfungsgestaltung entgegen. Laut einer Umfrage wünschen sich 87 Prozent der HSG-Studenten, dass die Semesterprüfungen schriftlich vor Ort stattfinden und nicht am Computer. Diesem Anliegen steht seit Mittwoch nichts mehr im Weg. Es sei denn, der Kanton St. Gallen erlässt nächste Woche eine eigene Massnahme, die Präsenzprüfungen verbieten würde.

Der Aufwand indes ist beträchtlich: In den Prüfungsräumen dürfen sich maximal 50 Kandidaten aufhalten, die Abstandsregeln müssen eingehalten, Masken müssen jederzeit getragen werden. Auch die Aufsicht war nicht leicht zu organisieren. Viele der Helfer, die normalerweise nach dem Rechten sehen, sind pensioniert. Für diese Risikogruppe musste Ersatz gefunden werden – was dank dem Einsatz von vielen Mitarbeitern der Universität aber gelungen ist, wie von Studiensekretär Marc Meyer zu erfahren war.